

wird sich immer wieder das Jesaiaswort in den Weg stellen (55. 9): „So spricht Jahve:

So hoch der Himmel fern ist über der Erden,  
so hoch sind meine Wege über euren Wegen.“

Soll uns das nun traurig machen, daß die Missionsgeschichte keinen klaren, ununterbrochenen Fortschritt nach aufwärts kennt, daß ihr Sinn nicht klingender Triumphzug ist?

Nein, wir sollen in Demut Gottes Spuren sehen und Menschen-spuren lesen lernen. Wir sollen das organische Wachstum des Gottesreiches als solches in der Missionsgeschichte kennenlernen und mit Ewigkeitsgedanken Christi Schreiten durch die Völker bemessen. Die Schlagworte: „Jetzt oder nie!“, „Bekehrung der Welt in dieser Generation“ sind nicht auf katholischem Boden gewachsen, sind nicht katholischem Sinnen erblüht. Der liebe Gott hat Zeit: Er läßt wachsen, wie er will, sendet Tau und Regen zur rechten Zeit, sendet Sturm und Blitz und Hagel; er schickt auch Sonnenschein und wird die Ernte reifen lassen zu seiner Zeit. Wir dürfen ihm nicht unsere Berechnung aufnötigen. Seien wir eifrige Säeleute, tüchtige Schnitter; lassen wir uns von der Sonne seiner Liebe durchwärmen, vom Winde, vom Pneuma seines Geistes durchwehen: dann werden wir unser bescheiden Knecht-Dienstlein tun zum Fortschritt des Missionsgeschehens.

## Übernationalität der katholischen Weltmission\*.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Kein Missionsproblem dürfte theoretisch wie praktisch wichtiger und interessanter sein, jedenfalls Interesse und Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen wie praktischen Missionskreise in neuester Zeit besonders unter dem Einfluß des Krieges und seiner Nachwirkungen stärker auf sich gezogen haben, als das Verhältnis des Heidenapostolats zur Nationalität und damit auch zur Politik. Auf katholischer Seite ist es systematisch besonders von Schwager und Größer<sup>1</sup>, im protestantischen Lager außer vielen Einzelbeiträgen monographisch von Frick behandelt worden<sup>2</sup>. Diese Aktualität ist auch heute noch unvermindert

\* Referat auf dem Würzburger Missionskongreß (29. Sept.) wie vorher schon in Steyl und Budapest.

<sup>1</sup> Die Neutralität der katholischen Heidenmission (Aachener Abhandlungen 1920), jener in der ZM 1916, 109 ff. (Missionstätigkeit und nationale Propaganda). Dazu Erzabt Norbert Weber auf dem Düsseldorfer Missionskursus von 1920 (142 ff. Mission und Politik unter besonderer Berücksichtigung der gegenwärtigen Lage der deutschen Missionen).

<sup>2</sup> Nationalität und Internationalität der christlichen Weltmission (Gütersloh 1917). Eingehend besprochen von Schwager (ZM 1919, 69 ff.). Bezüglich der kathol. Mission gemildert in Mission oder Propaganda? (1927). Außerdem Aufsätze (so in AMZ 1915 von Bracker und Richter über den

geblieben angesichts der damit verbundenen brennenden Fragen, die ebenso tief in den Missionsbetrieb wie in die allgemein kirchlichen und politischen Beziehungen eingreifen; eine Wiederaufröhlung des Gegenstands nach seiner theoretischen und historischen wie nach seiner praktischen Seite, d. h. der Frage, ob und inwieweit nationale Betätigung und Motivierung im Missionswesen unstatthaft oder berechtigt bzw. unter Umständen sogar geboten sei (also auch in bezug auf die Grenzen der Übernationalität), erscheint daher nicht ganz überflüssig<sup>3</sup>.

Wieviel Großes und Schönes liegt in den nationalen Idealen, wie haben sie schon die gewaltigsten Männer und Taten der Weltgeschichte inspiriert, wie begeistern sie auch jetzt noch zu den heldenmütigsten Entschlüssen und schwersten Opfern, wie sind sie der höchsten Gesinnungen und herrlichsten Handlungen fähig! Wie sehr können sie aber auch in die Irre gehen und zu den schlimmsten Ausschreitungen verführen, die Menschheit in unversöhnlichem Haß entzweien und in dieser Selbstzerfleischung die größten Kulturwerte zerstören, unter Zurückversinkung in die antik heidnische Nationalidee und Staatsvergötterung diametral dem Christentum entgentreten und dem christlichen Evangelium widersprechen, so daß man den Nationalismus in seiner fanatischen und chauvinistischen Ausartung nicht mit Unrecht die gefährlichste aller Häresien genannt hat!<sup>4</sup> Als Gegengewicht

nationalen Einschlag; EMM 1921, 35 ff. 65 ff. über Mission und staatl. Gewalt; IRM 1919, 491 ss. von Erzb. Söderblom über christl. Mission und nationale Politik, 1920, 372 ss. vom Herausgeber Oldham über Nationalität und Missionen, 1924, 52 ss. vom Ceylonesen Mediwaka und vom Indier Cumaraswamy) und Vorträge (sep. aus dem Missionsjahrbuch von Lütgert, Hennig und Richter) neben dem Report der 7. Kommission beim Edinburger Weltmissionskongreß von 1910 über die Stellung der Regierungen zur Mission (vgl. Pietsch ZM 1911, 183).

<sup>3</sup> Zugleich als Ergänzung zu meiner Missionslehre, die dieses Thema ähnlich wie die evangelische von Warneck nur gestreift hat. Unsere Lösungen sollen so sein, daß sie (um mit Kant zu reden) als allgemeine Maximen oder Axiome, d. h. positiv wie negativ für jede Seite gelten können. Vom deutschen Standpunkt aus vgl. meine monographische Abhandlung über katholische Weltmission und deutsche Kultur (Schriften zur Politik von Schreiber 1925), worüber Größer (ZM 1926, 66) sowie die daran sich anschließende Kontroverse mit den holländischen Jesuiten (ihre Angriffe in den Studiën 1926 und meine Abwehr in Germania und Maasbode). Dazu von französischer Seite die Aussprüche Goyaus und Guébriants.

<sup>4</sup> Von Benedikt XV. gerade in bezug auf die Mission als pestis teterrima gebrandmarkt. Darüber soll auch der gegenwärtige Papst eine eigene Enzyklika ausarbeiten oder vorbereiten bzw. vorbereitet haben (die Ausführung aus unbekanntem Gründen verschoben). Vgl. auch sein Rundschreiben Ubi arcano von 1922. Auf die grundsätzlichen Untersuchungen über diesen Gegenstand können wir hier nicht eingehen. Zum Begriff Nationalität (im Unterschied zu Politik) unter dem Missionsgesichtspunkt protestantischerseits Oldham (IRM 1920, 372 ss.).

wider diese Übertreibungen und Exzesse bietet unsere Religion und Kirche neben ihrer weltumspannenden und völkerveröhnenden Gesamtidee und Verfassung viele einzelne Güter und Kräfte, die ein gemeinsames Band um die Christenheit schlingen und in einer höhern religiösen Einheit die nationalen Gegensätze ausgleichen sollen: zu diesen über alles Nationale erhabenen echt katholischen Bestrebungen und Unternehmungen gehört mit an erster Stelle das Missionsideal oder christliche Weltapostolat.

## I. Prinzipielle und faktische Stellungnahme.

### 1. Kraft innerer Gründe.

Die Internationalität oder vielmehr Übernationalität des christlichen und speziell des katholischen Apostolats ergibt sich als oberste These zunächst deduktiv aus der Natur der Mission wie der Kirche und des Christentums überhaupt. Die christliche Mission ist ihrer wesenhaften Begriffs- und Aufgabenbestimmung nach Ausbreitung der christlichen Religion, also eines religiösen Faktors mit hauptsächlich religiösen Mitteln, deshalb selbst eine wesentlich religiöse Tätigkeit und Erscheinung, m. a. W. weder eine vorab kulturelle noch insbesondere eine politisch-nationale: darum auch die theoretisch von beiden Konfessionen geforderte Spiritualität oder Übernatürlichkeit des Missionsziels, das große Gesetz der Strategie und Akkommodation gegenüber dem Missionsobjekt, die Eigenschaft des Missionssubjekts als Religionsapostel<sup>5</sup>. Dieses religiöse oder geistliche Gepräge verstärkt sich nach der übernationalen Richtung noch in der spezifisch katholischen Mission durch den katholischen, d. h. kosmopolitischen, weit über die nationalen Schranken hinausgehenden, sie gleichsam durchbrechenden und neutralisierenden, wenngleich andererseits auf höhere Stufe erhebenden und in verklärter Gestalt bewahrenden Charakter unserer Kirche, jene Katholizität, die formell schon im apostolischen Glaubensbekenntnis und bei den apostolischen Vätern, inhaltlich bereits in den Aussprüchen Jesu und Pauli festgelegt ist<sup>6</sup>. Auch die Wesensbestandteile der christkatholischen Religion und Kirche,

<sup>5</sup> Auf Grund der katholischen wie evangelischen Missionslehre (von mir und Warneck).

<sup>6</sup> Katholisch (für die Kirche) schon bei Ignatius und Polykarp, schön symbolisiert auch im Pastor Hermae durch das Bild der Kirche von einem aus buntpfarbigen, aber nach der Einfügung weiß gewordenen Steinen von den verschiedenen Bergen (Völkern) her gebauten Turm (Sim. XI 17). Ähnlich Origenes (Contra Celsum VIII 72). Vgl. Frick 30 f. und Harnack in seiner altchristl. Missionsgeschichte 248 Anm.

welche die Mission einerseits begründen, andererseits von ihr verkündet und verbreitet, den noch Draußenstehenden mitgeteilt werden sollen, weisen auf diese Übernationalität und weit über das Nationale hinaus: der christliche oder katholische Glaube mit seinen Lehren von dem einen Gott und der Einheit des Menschengeschlechts, von der Universalität der Erbsünde und Erlösung, von der Einheit und Allgemeinheit der Kirche und der Gnadenmittel (speziell von Taufe und Eucharistie), von der Universalität des Weltgerichts und Weltendes; dann die auf das Innerliche, Übersinnliche, Jenseitige, Altruistische gerichtete christliche bzw. katholische Sitte und Moral; daneben der einheitliche, aber doch den nationalen und völkischen Eigentümlichkeiten allerorts sich anpassende Kultus und die monarchisch zugespitzte, über die ganze Welt sich ausdehnende kirchliche Hierarchie oder Organisation<sup>7</sup>.

Hinsichtlich des Missionsobjekts gelten freilich gewisse Einschränkungen, die das über- oder internationale Missionsprinzip scheinbar aufheben, in Wirklichkeit aber richtig besehen eher noch bestätigen und unterstreichen. Selbst protestantische Theoretiker haben darauf hingewiesen, daß der Missionar die nationale Eigenart des ihm anvertrauten Volkes nicht nur wahren und schonen, sondern auch insofern positiv pflegen und berücksichtigen müsse, als er eine Volkschristianisierung zu erstreben und eine Volkskirche zu schaffen habe; zugleich aber darauf, daß dieses Gesetz nur eine andere Anwendung des Verhältnisses der Kirche zu den Kirchen darstelle und andererseits durch die Unfähigkeit des Objekts zur nationalen Eigenauswirkung begrenzt sein könne<sup>8</sup>. Auch die katholische Missionstheorie kennt und verlangt als soziales Missionsziel die Bildung einer Volkschristenheit und Kirchenorganisation unter möglichst baldiger Verselbständigung und Mitwirkung des einheimischen Elements nach der missionarisch-persönlichen wie finanziellen Seite, daher möglichste Anpassung und Respektierung der gegebenen nationalen Besonderheiten innerhalb der bekehrten oder noch zu bekehrenden Individuen und Nationen<sup>9</sup>. Doch abgesehen von den auch hierfür möglichen Ausnahmen<sup>10</sup> und der bloßen Relativität

<sup>7</sup> Vgl. meine Katholische Missionslehre 69 ff. neben Gröber 8 f. Auch im universellen Missionsbefehl Christi für alle Völker begründet.

<sup>8</sup> Frick 31 ff. im Anschluß an Warneck mit der dort zitierten Literatur.

<sup>9</sup> Vgl. meine Missionslehre 216 ff. 255 ff.

<sup>10</sup> Wenn z. B. das missionierte Volk fremde kulturelle Elemente aufnehmen oder politisch sich an eine andere Nation anschließen will (nach Gröber 20). Auch in den von Frick vorgesehenen Fällen absoluter Unselbständigkeit oder Unfähigkeit.

solcher autonomen Kirchen katholischerseits in ihrer steten Eingliederung unter den Gesamtverband oder Primat, hängt diese ethnographische und sprachliche, bis zu einem gewissen Punkt auch nationale und politische Anlehnung ans Objekt als unabweisbare Konsequenz gerade mit der übernationalen Missions-tendenz zusammen, die vom katholischen Glaubensboten fordert, daß er alle berechtigten, mit der christlichen Religion oder Sitte nicht in Widerspruch stehenden rein bürgerlichen oder nationalen Besonderheiten seiner Pflegebefohlenen anerkenne und achte, weil eben Mission und Kirche als solche sich nicht mit einer bestimmten Nationalität deckt, somit gegen die vorgefundene tolerant und indifferent sein kann, ja an sie anschließen und mit ihr sich verbinden soll, wenn sie sich lebensfähig einwurzeln will<sup>11</sup>.

Um so strenger muß die grundsätzliche Übernationalität des Missionswerks gegenüber seinem Subjekt oder Organ, dem christlichen Glaubensverkünder, hochgehalten werden, soweit eine Spannung oder Gegensätzlichkeit denkbar ist, d. h. falls es sich um solche Missionsträger handelt, die anderer Nationalität sind als die missionierten Kreise. Dafür gilt als katholisches wie protestantisches Missionspostulat, daß der Missionar als ausschließlicher Vertreter der Mission und Kirche mit Rücksicht auf dieses sein heiliges Amt wie auf die nationale Eigentümlichkeit des Objekts jede Geltendmachung seiner eigenen Nationalität auf-gebe, wenigstens insofern sie zum Schaden oder Konflikt für die Mission ausschlagen kann, eine Grundregel, von der selbst die momentane Minderbefähigung des Missionsobjekts zum Beitrag an der Errichtung einer Volkskirche höchstens provisorisch, nicht im Prinzip oder Endziel entbinden darf<sup>12</sup>. Hierin besteht somit uneingeschränkt zu Recht das Motto des Völkerapostels, den Griechen ein Grieche und den Juden ein Jude zu sein<sup>13</sup>. Wer gegen diesen Kanon sündigt, verfehlt sich wider den tiefsten Kern seiner missionarischen Pflichten und Amtsobliegenheiten, ja mißbraucht geradezu blasphemisch und sakrilegisch gleich einem Falschmünzer seinen Beruf und seine Stellung<sup>14</sup>.

Zu diesen im innersten Missionscharakter wurzelnden und davon abgeleiteten Gesichtspunkten treten noch praktische Kon-

<sup>11</sup> Vgl. GröBer 15 ff. neben meiner Missionslehre 224 ff. Über die Pflicht positiver Mitwirkung am nationalen Leben des Missionsobjekts bes. IRM 1920, 360 ss. und 1924, 52 ss.

<sup>12</sup> Dazu Frick 48 ff. 64 ff. 112.

<sup>13</sup> I Cor. 9, 19. Andererseits gilt bezüglich der christlichen Kirche und Lehre sein Wort: „Hier ist weder Jude noch Grieche“ (Gal. 3, 28), worin wieder das übernationale Moment ausgesprochen liegt.

<sup>14</sup> Vgl. GröBer 23 neben Schwager.

venienzgründe, die in den objektiven Verhältnissen gebieterisch vorliegen. Einerseits sind die Völker und Regierungen der Missionsländer so eifersüchtig auf Wahrung ihrer nationalen Besonderheit und Selbständigkeit bedacht, andererseits die fremdnationalen Glaubensboten ohnehin als Ausländer so starkem Mißtrauen ausgesetzt, daß eine Überschreitung strengster Neutralität und Loyalität zugunsten des Heimatstaats zu den verderblichsten Folgen für Bestand und Ansehen von Mission und Christentum führen muß. Nach der positiven Seite liegt es im Ziele der Missionstätigkeit als Ausbreitung der christlichen Welt begründet, daß ihre Pioniere tunlichste Einigung der Menschheit und deren Erziehung zum mystischen Leibe Christi in der universalen Weltkirche nicht nur anstreben, sondern auch vorleben und verkörpern sollen<sup>15</sup>.

## 2. Nach den kirchlichen Bestimmungen.

Mit den oben entwickelten inneren und thetischen Grundsätzen stimmen sie bekräftigend die positiven Missionsvorschriften überein, neben den biblischen Aussprüchen des gottmenschlichen Missionsbegründers selbst und seines großen Missionsherolds an die Heidenwelt besonders seitens der missionarischen Oberbehörde in der römischen Propaganda. In ihrer Instruktion von 1659 an die ersten Apostolischen Vikare schärft sie diesen ein, fern von allem Europäismus die Gewohnheiten der Heidenvölker in keiner Weise zu ändern, die Gewalt der einheimischen Obrigkeit nicht zu schmälern, sich nie in politische Händel einzumischen und keine Parteien zugunsten auswärtiger Mächte zu bilden, nicht Frankreich, Spanien, Italien oder sonst ein europäisches Land in China einzuführen, sondern einzig und allein den christlichen Glauben, der keine erlaubten Gebräuche verdränge oder bekämpfe, sie vielmehr schützen und stützen solle<sup>16</sup>. Ähnlich fordern die Anweisungen von 1845 über den eingeborenen Klerus und von 1883 an die Chinabischöfe, jede weltliche oder politische Tätigkeit zu meiden und zu fliehen<sup>17</sup>. Nicht minder empfehlen die von der Propaganda zum Missionshandbuch erhobenen „Monita ad

<sup>15</sup> Nach Schwager (ZM VI 115 ff.). Dazu kommt noch die Rücksicht auf die Neutralität des Hl. Stuhls als höchster Missionsbehörde wie der internationalen Missionsvereine und auf den durch gegenseitige nationale Rivalität angerichteten Schaden (ebd.), ähnlich Benedikt XV. in maximum illud 1919. Vgl. auch Oldham (IRM 1920, 378 ss.). Hieraus ergibt sich andererseits die Freiheit der Mission (vgl. EMM 1921, 65 f.).

<sup>16</sup> Collectanea I 42 ss. Vgl. Schwager (ZM 1916, 113 ff.) und Pieper (ZM 1922, 43 ff.) neben seiner Aachener Broschüre von 1923 über die Propaganda.

<sup>17</sup> Vgl. ZM 1916, 114 f. Dazu von 1784 und 1893 (ZM 1922, 33).

Missionarios“ unter Berufung auf den religiösen Grundcharakter der Missionsarbeit: Gehorsam gegen die Obrigkeit, vorsichtige Zurückhaltung besonders bei kriegerischen Verwicklungen, Vermeidung jeden politischen Verdachts oder Waffengebrauchs und Ermahnung der Christen zu treuer Pflichterfüllung<sup>18</sup>.

Dasselbe erklären und verlangen die Päpste in ihren Verordnungen und Entscheidungen: wie schon Alexander VII. 1658 in einer von der Propaganda oft zitierten Konstitution den Welt- und Ordensgeistlichen untersagt, sich irgendwie mit weltlicher Politik zu beschäftigen oder an staatlichen Kongressen teilzunehmen<sup>19</sup>, so warnte jüngst noch Benedikt XV. in seinem Missionsrundsreiben von 1919 die Missionare davor, uneingedenk ihrer Würde mehr an ihr irdisches als an das himmlische Vaterland zu denken, indem sie seine Macht und Glorie über Gebühr erhöhen, unter scharfem Tadel wider die Missionszeitschriften, die auf Förderung ihres eigenen Volkes statt auf Mehrung des Reiches Gottes ausgehen<sup>20</sup>, wie auch die Kundgebungen seines Nachfolgers Pius XI. auf dieser Linie liegen<sup>21</sup>. Dementsprechend befiehlt das Epiphaniedekret von 1920 allen katholischen Glaubensboten beliebig welcher Nation, kein anderes Ziel zu verfolgen als die Hinkehr der Menschen zu Gott und das Heil der Seelen, weshalb die hl. Kongregation zur Verhütung von Schwierigkeiten, die aus dem unerleuchteten Eifer der Missionare für die Interessen ihres irdischen Vaterlandes zum Nachteil des Evangeliums hervorgehen könnten, eine Reihe höchst heilsamer Richtlinien fixiert<sup>22</sup>.

Ganz im gleichen Geiste und Sinne bewegen sich die partikulären Rechtsquellen: die Statuten der Missionssynoden, die Erlasse der Missionsobern und die offiziellen Missionshandbücher, sei es daß sie die päpstlichen oder Propagandavorschriften

<sup>18</sup> Öfters herausgegeben, zuerst als *Instructiones ad rite obeunda munera apostolica*. Vgl. Pieper (ZM 1922, 38).

<sup>19</sup> *Jus pontificium* I 304 ss. Dazu Schwager (ZM 1916, 114).

<sup>20</sup> *Maximum illud* (Ed. Herder) 18. *Esset haec quidem apostolatus pestis teterrima!* Vgl. Größer 24. 36. 45. 61. 90 neben seinem Aufsatz (ZM 1920, 79 f.).

<sup>21</sup> So in seinen Ansprachen zum Jubiläumsjahr 1922 (in der *Rivista di studi missionari*) und zur Ausstellung 1925, auch in der *Missionsenzyklika Rerum Ecclesiae* (vgl. ZM 1926, 161 ff.), zuletzt noch in seinem Schreiben an die Chinesen im August.

<sup>22</sup> Es wird verboten, die Heimatsprache unter den Eingeborenen zu verbreiten, wenn es ihr Nutzen nicht verlangt, sich zugunsten der nationalen Vaterlandsinteressen einzumischen oder an Erörterungen über die Staatsform zu beteiligen, die Predigt durch politische Dinge zu profanieren, andererseits geboten, zum Gehorsam anzuhalten. Vgl. Pieper (ZM 1922, 33. 39 f.).

übernehmen, sei es daß sie eigene aufstellen<sup>23</sup>. So regeln die beiden ersten Synoden von Belgisch-Kongo (1907/10) das Verhältnis zu den Staatsbehörden nach den Geboten der Kirche wie der Klugheit, wenngleich unter starker Beeinflussung durch die staatskirchliche Verbindung in der belgischen Kolonie<sup>24</sup>. Ebenso enthalten die Monita der Jesuiten von Nanking in China und das Direktorium von Taiku in Korea Verfügungen über das Verhalten gegenüber der Zivilgewalt, gleichwie das Direktorium des Bischofs Ybañez die Warnungen der Propagandakongregation vor den weltlichen Geschäften sich zu eigen macht<sup>25</sup>.

### 3. Im geschichtlichen Verlauf.

Hat die katholische Kirche und Mission nach dem Gesagten prinzipiell und offiziell von jeher an der Trennung des Reiches Gottes vom Reiche dieser Welt festgehalten und demgemäß alle nationale Agitation der christlichen Missionare stets verurteilt, so konnte diese theoretisch konsequente Haltung der kirchlichen Behörde leider nicht verhindern, daß tatsächlich nicht wenige einzelne Missionsorgane und mitunter ganze Kategorien derselben vom kirchlichen Missionsideal durch Vermischung mit nationalen und politischen Faktoren, Motiven und Methoden abgewichen sind; aber durch den Schaden, den diese Mißgriffe den Missionsinteressen zugefügt haben, oft auch durch ihre kirchliche Mißbilligung rechtfertigen auch sie wenigstens negativ den übernationalen Charakter des Weltapostolats, wie es die Betonung und Innehaltung der richtigen Linie positiv tut<sup>26</sup>.

Am reinsten konnte sich die Freiheit vom politisch-nationalen Einschlag in der altchristlichen Mission auswirken, nicht nur wegen des vorbildlichen Hochstands der ersten Christenheit, sondern auch weil die damalige Kirche vom Staate völlig getrennt, ja heftig verfolgt, also die Basis der äußeren Bedingungen eine dafür günstige war. Mögen die Missionsanfänge sich noch stark an die jüdische Nationalität angelehnt und selbst der Völkerapostel letztere als Ausgangspunkt benutzt haben, so offenbart doch gerade sein siegreicher Kampf gegen den judenchristlichen Partikularismus die schließliche Befreiung von diesen Ketten und den

<sup>23</sup> Dazu neben meiner Missionslehre meine Aufsätze in ZM 1923 (87 ff. 185 ff.).

<sup>24</sup> Ebd. 89. Auch die deutschafrikanische Synode von 1912 am Schluß.

<sup>25</sup> ZM 1923, 193. 196. 198.

<sup>26</sup> Vgl. neben Größer und Frick meine Katholische Missionsgeschichte und meinen historischen Missionsbeweis (Kathol. Missionslehre 104 ff.).

Triumph des weltweiten Universalismus<sup>27</sup>. Wie sehr sich die alten Christen und ihre Missionare (Apostel) als Werkzeuge der einen weltumspannenden geistlichen Republik fühlten, die alle Völker unbeschadet ihrer nationalen Eigenart dem Gottesreiche eingliedern wollte, veranschaulicht ihre Vorstellung vom neuen Volk und dritten Geschlecht wie auch der herrliche Vergleich im Brief an Diognet von den Christen in der Welt, aber nicht von der Welt<sup>28</sup>. Freilich dürfen wir nicht vergessen, daß diese weltentrückte Einstellung nicht mechanisch auf alle und speziell auf unsere Zeiten übertragen werden darf, weil sowohl die religiöse Stimmung als auch die politisch-nationale Lage von der jetzigen grundverschieden war<sup>29</sup>.

Auch die mittelalterliche Mission arbeitete im umgekehrten Sinne unter zu verschieden geartetem Objekt und Milieu, als daß wir daraus auf eine kirchliche Gesamthaltung oder auf allgemein gültige Maßstäbe vorab für unsere Gegenwart schließen könnten. Schon der ganze staatlich-kirchliche Synergismus des Mittelalters und die innige Verwachsenheit seines Menschen mit dem Volkstum brachte es mit sich, daß die Heidenbekehrung unter engem Anschluß an einheimische oder auswärtige Staatsgewalten sich vollzog, daher vor allem auf das Ganze, einerseits auf die Großen, andererseits auf die Massen ausging. Hierin ist sie zweifellos nicht selten zu weit gegangen oder umgekehrt von der Politik zu oft als Instrument mißbraucht worden, aber weder ist sie dafür immer verantwortlich noch dieser Exzeß allgemein gewesen, vielmehr neben der physischen Zwangs- oder Reichmission gewöhnlich eine friedlich-freie seitens der eigentlichen Glaubenspioniere einhergegangen und jeweils die kirchliche Nacharbeit zur Vertiefung des Ergebnisses gefolgt, wie sich andererseits die Übertreibung einer solchen Allianz vielfach in der Oberflächlichkeit und Äußerlichkeit des aufgepfropften Christentums oder in alles wieder zerstörenden heidnischen Reaktionen bitter gerächt hat<sup>30</sup>.

<sup>27</sup> Dazu Größer 11 ff. neben meiner Missionsgeschichte 28 ff. 69 und Harnacks Ausbreitung des Christentums 48 ff. Besonders klassisch ausgedrückt im Brief an Diognet, bei Origenes und Tertullian.

<sup>28</sup> Harnack 259 ff. (Das geschichtliche und nationale Bewußtsein der Christenheit). Freilich habe ich darauf hingewiesen, daß die Ausdrücke nicht urgiert werden dürfen und es sich um ein vorwiegend religiöses Weltbürgertum handelt (Missionsgeschichte 65). Vgl. auch Frick 19 f.

<sup>29</sup> Ebd. 19 ff. Hierzu Hadorn (Mission und Internationalität im Blick auf die Mission der ältesten Christenheit 1901). Die nachkonstantinische Staatsmission kann als Antizipation der mittelalterlichen gelten.

<sup>30</sup> Vgl. meine Missionsgeschichte passim, bes. 109 ff. 144 ff. (auch ZM 1917, 77 ff.). Schon Größer 93 f. entkräftet hierfür einen Teil der Angriffe von Warnecks Beleuchtung II 410.

Dieselbe Überspannung des Bundes zwischen der „geistlichen Eroberung“ (Conquista espiritual) und politisch-staatlichen Elementen begegnet uns im Entdeckungszeitalter für beide Hemisphären, auf afrikanischem und hinterasiatischem Boden unter portugiesischen wie in der amerikanischen Neuwelt unter spanischen Auspizien. Gewiß ist sowohl von den Mächten und Eroberern unter dem Missionsdeckmantel, als auch von manchen Glaubensboten durch politische Absichten und Mittel gegen die Eingeborenenrechte, damit zugleich gegen die missionarischen Interessen und Grundsätze viel gefrevelt worden. Wie in Westindien die rote Rasse bedrückt und dezimiert, teilweise zur Annahme von Taufe und Christentum genötigt, wie in Peru, Mexiko, Brasilien nicht selten mit Feuer und Schwert das Kreuz aufgepflanzt und der Götzendienst zerstört wurde, so treffen wir auf dem Missionspfad in Afrika Sklavenraubzüge, in Indien Gewaltbekehrungen, in China missionarische Eroberungsvorschläge und in Japan den Argwohn ähnlicher Bestrebungen von seiten der einheimischen Obrigkeit. Aber wiederum waren solche Digressionen nicht generell, im Gegenteil viele Missionare durchaus apostolisch tätig, zum Teil als unerschrockene Vorkämpfer wider die Greuel der Konquistadoren an den Eingeborenen; auf der andern Seite lösten sich wiederum verhängnisvolle Wirkungen aus dem Zuviel aus, in Japan z. B. durch die fast bis zur Ausrottung der Kreuzesreligion führenden Verfolgungen des 17. Jahrhunderts wie in den spanischen und portugiesischen Kolonien durch ein stark degeneriertes Christentum<sup>31</sup>.

Auch in der Verfallzeit wirkten diese Begleiterscheinungen wie die Strafen dafür in verschiedenen Niedergangssymptomen nach, nur daß jetzt zu den spanisch-portugiesischen Schutzmächten und Glaubensboten französische (beispielsweise in Kanada und im Osten) mit teilweise gleichen Gesinnungen und Versuchen sich beigesellten, wie wir sie in typischer Verquickung im theokratischen Missionsstaat der Jesuiten zu Paraguay vor uns haben. Nicht nur die in der Heimat gegen die Missionen geführten Schläge, die Aufhebung der Gesellschaft Jesu, die Aufklärung und Revolution, sondern auch die zersetzenden Streitigkeiten auf den Missionsfeldern, vor allem einerseits zwischen den Propagandavikariaten und den Patronatsanhängern, andererseits zwischen den akkommodationsfreundlichen Jesuiten und den schroffer denkenden älteren Orden

<sup>31</sup> Vgl. den 3. Teil meiner Missionsgeschichte, bes. 210 ff. 288 ff., wozu Größer 94 ff. gegen Warneck II 412 ff.

können wir zugleich als lehrreiche Folgen der Verletzung missionarischer Übernationalität und des Eindringens politisch-nationaler Rivalitäten ansehen; indes siegte abermals im Riten- wie im Jurisdiktionsstreit schließlich das von der Propaganda vertretene kirchliche Emanzipationsprinzip, während sich in der chinesischen Christenverfolgung die Nemesis bis fast zur Vernichtung einstellte<sup>32</sup>.

Selbst in der neuesten Zeit, als die Mission und Kirche sich von ihrer Katastrophe und damit von vielen Fehlern erholte, sind verschiedene missionarische Gruppen und Persönlichkeiten, in erster Linie französische, in eine verwerfliche Vermengung ihres Apostolats mit politisch-nationalen Umtrieben zurückgefallen: so wenn sie im nahen Orient zugestandenermaßen für Frankreich Propaganda trieben, oder wenn sie in Hinterindien Verrat an der einheimischen Regierung übten und das Reich den fremden Eroberern auslieferten, oder wenn sie in China den Schutz ihrer Heimatmacht anriefen und im Vertrauen darauf sich schwere Überschreitungen ihrer Befugnisse erlaubten, oder wenn sie in Ozeanien mit Hilfe französischer Kriegsschiffe sich festsetzten und das Evangelium verkündigten, oder endlich wenn ein Missionsbischof Augouard als Agent für sein Vaterland mit dessen militärischer Unterstützung Afrika durchzog<sup>33</sup>. Aber diese Ausnahmefälle berechtigen um so weniger zur protestantischen Verallgemeinerung, als sie durch die allein maßgebenden amtlichen Maßnahmen und Entscheidungen wenigstens indirekt deutlich genug desavouiert worden sind und die Missionsbehörden als solche sich stets entschieden für die Übernationalität des Werks der Glaubensverbreitung ausgesprochen haben, wie wir auch in der tatsächlichen Entwicklungslinie als Signatur der neuesten Missionsperiode gegenüber den früheren eine steigende

<sup>32</sup> Vgl. meine Missionsgeschichte 359 ff. 377 ff. P. Kilger bezeichnet die Propaganda als große Wende von der Kolonial- zur rein kirchlichen Mission (ZM 1922, 15 ff.). Im Riten- oder Akkommodationsstreit tritt dies nicht so eindeutig hervor, da die Verurteilung seitens der Propaganda zwar als Abkehr von einem indisch-chinesischen Nationalchristentum, aber auch als Schranke gegen allzu große Anpassung an die völkische Eigenart gefaßt werden kann, wengleich sie keine radikale war, sondern manches beließ.

<sup>33</sup> Dazu außer meiner Missionsgeschichte Schwager 1916, 119 ff. und Größer 101 ff. Doch hat namentlich letzterer nachgewiesen, daß die Beschuldigungen Warnecks und Fricks weitaus übertrieben sind und vielfach auch für die von ihnen hierzu in vorteilhaften Gegensatz gestellten protestantischen Missionen zutreffen. Auch Korea hätte insofern erwähnt werden können, als auch die dortigen Christen durch politische Aspirationen oder Konspirationen das Missionswerk in Frage stellten und der Verfolgung aussetzten.

Loslösung von den physisch-staatlichen Fesseln und eine Rückkehr zum alten Freiwilligkeitsideal durch vergeistigte und verinnerlichte Methoden erkennen<sup>34</sup>.

## II. Praktische Folgerungen und Anwendungen.

### 1. Für die heimatliche Missionsarbeit.

Die grundsätzliche Internationalität des katholischen Missionswesens muß zunächst in seiner Heimatbasis zum konkreten Ausdruck kommen, auf der einen Seite durch die neutrale Oberleitung im Papsttum und in der römischen Kurie, vor allem der Propagandakongregation, die sich immer ihres supernationalen Charakters bewußt bleiben muß und niemals auch nur indirekt in den Dienst nationaler Bestrebungen stellen darf<sup>35</sup>; andererseits in den ausführenden Missionsorganisationen durch die internationalen Missionsgesellschaften und -vereine, die ebenfalls von jeder einseitigen Bevorzugung irgendwelcher Nation sich peinlich zu enthalten haben, dort in einer Reihe von Orden und Genossenschaften, die aus verschiedenen Provinzen, Ländern, Völkern sich rekrutieren, hier vorab in den beiden Zentralwerken der Glaubensverbreitung und Kindheit Jesu, die nicht nur in der Verteilung ihrer Missionsgaben dem Objekt und Ziel ihrer Unterstützung gemäß unparteiisch nach den objektiven Bedürfnissen vorgehen, sondern auch in ihrer Leitung sich möglichst international zusammensetzen und in ihrer Propaganda jede Verbindung mit nationalistischen Motiven ängstlich vermeiden sollen<sup>36</sup>.

<sup>34</sup> Wie ich es in meiner Missionsgeschichte festgestellt und nachgewiesen habe (auch in meinem Aufsatz über die Missionsunterschiede der kirchlichen Zeitalter ZM 1923, 16 ff.). Die Vorwürfe von Frick 125 ff. wegen des nationalen Einschlags im katholischen Missionsbetrieb (wie bei Warneck II 452 ff.) sind durchaus einseitig, speziell soweit meine Erfahrungen und Eindrücke in den Reiseberichten dafür ausgebeutet werden, während die anderen angeblichen Specifica (Propaganda, internat. Organisation, Akkommodation, Substitution und Kulturtätigkeit) nicht hierher gehören.

<sup>35</sup> Sei es auch der italienischen oder französischen. Gegen diese Internationalität fehlt die Kurie aber nicht, wenn sie deutsche Gebiete an deutsche, französische an französische und italienische an italienische Missionsgesellschaften abgibt. Vgl. Größer 35 f. 88 f. neben Frick 119 ff., der eine solche internationale Zentralinstanz gleich Warneck als großen Vorzug rühmt.

<sup>36</sup> Vgl. Größer 52 f., Schwager ZM 1916, 121. 129 ff. und meine Ausführungen ebd. 1918, 3 ff. neben Frick 121 ff. Inzwischen durch Umorganisation und Verlegung nach Rom manches abgestellt. Auf die Kontroversen der Xaveriusbewegung und Zentralisation wollen wir hier nicht näher eingehen.

Wenn aber die katholische Gesamtmission in ihrer prinzipiellen wie reell in ihrer obersten heimatlichen Grundlage durchaus neutral und international sein und bleiben muß, so hindert das nicht, daß sie in der Heimat wie draußen nach Ländern und Völkern auseinanderfällt, wodurch schon ohne weiteres wenigstens faktisch ein nationales Element und Ferment in die heimische Missionsorganisation getragen wird<sup>37</sup>. Dies gilt zunächst bezüglich der persönlichen Heranziehung von missionarischen Kräften aus den verschiedenen christlichen Nationen. Neben den international aufgebauten und geleiteten Missionsgesellschaften bestehen sowohl in ihrem Schoße besondere nationale Provinzen, als auch außerhalb davon unabhängige, auf einzelne Nationen sich (statutarisch oder faktisch) beschränkende Genossenschaften, zu denen besonders die Weltpriesterinstitute oder Missionsseminarien gehören. Es steht nichts im Wege, erscheint unter Umständen sogar geboten, daß diese Gesellschaften ihrer Kontingentbeschränkung entsprechend in ihrer heimatlichen Tätigkeit auf die berechtigten nationalen Interessen Rücksicht nehmen, auch die einzelnen missionarischen Individuen oder Kandidaten ihre nationale Zugehörigkeit und Gesinnung bewahren und dokumentieren dürfen, ja zuweilen müssen, soweit es sich nur um ihre persönliche Stellung handelt und das Missionsinteresse nicht in Frage kommt. Man kann sogar der Ansicht sein, daß die Verteilung der Missionskräfte nicht nur in der Heimat, sondern auch auf den Missionsfeldern durch ihre Übernahme seitens national einheitlich gearteter Genossenschaften das Bessere sei und größere Vorteile biete als internationale Mischung. Aber auch in den nationalen Missionsgesellschaften und -anstalten wird der Nationalismus nicht überwuchern dürfen, sondern durch weltweite katholische Denkweise und Erziehung gemäß dem Missionsberuf zu dämpfen bzw. zu ergänzen sein<sup>38</sup>.

Ähnliche Leitsätze ergeben sich für die finanzielle Unterstützung des Missionswerks. Zwar erscheint ein gegenseitiger Ausgleich zwischen den heimatlichen Aufwendungen und Missionszuwendungen durch internationale Missionsvereine ratsam; aber während diese ihre Beiträge unter die Missionsfelder aus allen

<sup>37</sup> Vgl. neben ZM 1918, 10 meinen Schlußbeitrag in der Abwehrschrift von 1915, 486 (zitiert von Gröber).

<sup>38</sup> Vgl. Gröber 46 ff., der in diesen internationalen Postulaten sogar etwas zu weit gehen dürfte. Ebd. über die notwendige Berücksichtigung der Nationalität im Missionsobjekt durch ethnographisch-linguistische Studien und über die Schranken bei der Werbetätigkeit für Missionsberufe. Dazu auch das Handbuch der kathol. Missionen von Arens 26 ff. 188 ff. über die Missionsgesellschaften.

Nationen gleichmäßig und proportionell je nach Bedeutung und Bedürftigkeit verteilen sollen, bleibt es durchaus statthaft, daß daneben auch nationale Missionsvereine zur Förderung insbesondere der eigenen Missionen gegründet bzw. gefördert werden und dementsprechend ihre Spenden ausschließlich oder vorwiegend den Glaubensboten ihrer Nationalität zuwenden, wenn es nur nicht exklusiv auf Kosten der internationalen Missionsideen oder -unternehmungen geschieht<sup>39</sup>. Ebenso können und sollen die einzelnen Missionsfreunde direkt wie durch Vermittlung der nationalen, in etwa auch der internationalen Missionsvereine außer dem allgemeinen Missionszweck und dem gesamten Missionsfeld ihre konnationalen Missionen und Missionare noch besonders unterstützen, wie überhaupt auch innerhalb der Missionsvereine Wille und Wunsch der Mitglieder und Wohltäter zu achten ist<sup>40</sup>.

Endlich kreuzen sich in der ideellen oder propagandistischen Missionsbetätigung der christlichen Heimat nationale und internationale Momente. Nie darf dabei der katholische Missionsgedanke in seinem übernationalen Prinzip konträr aufgehoben, daher auch nie der nationale Faktor einseitig und ausschließlich gepflegt werden. Aber es stellt keine Entgleisung in dieser Richtung dar, wenn nicht nur tatsächlich in Einzelfällen, in Zeitschriften, Tagungen, Festen, Veranstaltungen die Werbetätigkeit vorab auf bestimmte Nationen eingeengt, sondern auch nationale Gründe und Motive neben den übernational katholischen ins Feld geführt werden, schon weil die Missionen (tatsächlich, wenn auch nicht notwendig intentionell) den Interessen der Eigennation wenigstens indirekt nützen können und müssen. Allerdings wird hierin stets Maß gehalten und auch der religiöse Beweggrund stark hineingezogen werden müssen, damit keine nationalistische Hypertrophie zum Nachteil und unter Verletzung der grundsätzlichen Missionsneutralität Platz greife<sup>41</sup>.

<sup>39</sup> Wie es auch in den nationalen Missionsvereinen für Luxemburg, Holland, Italien usw. geschieht. Schon deshalb ist es töricht, mit Peters und v. Lama meinen Vorschlag in der Germania zur Bildung eines Vereins für die deutschen Missionen als unkatholisch zu bezeichnen.

<sup>40</sup> Vgl. Gröber 51 ff. und Schwager ZM 1916, 129 ff. neben meinem Aufsatz ZM 1918, 10 f. und meinem Beitrag über die Verwendung der Missionsgelder. Nach Schwager haben die uns am nächsten stehenden Missionen und Missionare der eigenen Nation das erste Anrecht auf unsere Missionshilfe. Wir möchten allerdings hierin nicht so weit wie Schwager, aber weiter als Gröber gehen. Dazu auch Arens über die kathol. Missionsvereine (1922).

<sup>41</sup> Darüber Gröber 38 ff. und Schwager ZM 1916, 128. Gröber geht auch hier zugleich auf die Berücksichtigung der nationalen Besonderheit im Missionsobjekt bei Schilderungen ein und wohl mitunter zu weit.

## 2. Auf den Missionsfeldern.

Wie in den heimatlichen Missionsbestrebungen, so ist auch in den auswärtigen Missionen selbst seitens der Missionare ein nationaler Einschlag vielfach möglich und mitunter sogar pflichtgemäß. Wir haben schon gesehen, daß es zunächst in der Auswahl und Besetzung wünschenswert sein kann, das Missionspersonal eines Einzelgebiets nicht national zu mischen, sondern einer einzigen Nation zu entnehmen, daher die einem europäischen Staate unterstehenden Missionsländer den Angehörigen dieses Staates anzuvertrauen, obschon auch hier keine Übertreibung oder Verallgemeinerung am Platze ist<sup>42</sup>. Weiter tritt wenigstens tatsächlich und in etwa auch ideal insbesondere auf kolonialen Territorien bei aller Geschiedenheit und Selbständigkeit der Sphären eine vielfache Wechselwirkung zwischen kolonialen und missionarischen Interessen ein: wie die Kolonialpolitik zum Schutz und zur (materiell-kulturellen) Unterstützung der Missionstätigkeit beiträgt, ja beitragen soll, ebenso darf — und muß eventuell — die Mission nicht nur durch ihre wirtschaftlichen, caritativen, intellektuellen und ethisch-religiösen Auswirkungen, überhaupt durch Hebung der Eingeborenen die kolonialen Interessen fördern, sondern auch psychisch ihre Pflegebefohlenen zum Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit disponieren und so zur innerlich-geistigen Assimilation mitwirken, wenngleich ebenfalls nicht ohne Einschränkungen nach Maßgabe der Konstellation<sup>43</sup>.

Am leichtesten und natürlichsten entwickelt sich diese Betätigung in den eigenstaatlichen Schutzgebieten, wo Missionssubjekt und politisches Objekt national zusammenfallen. Es versteht sich da von selbst, daß der Missionar durch Wort und Beispiel, in Kirche und Schule für die schuldige Unterwürfigkeit

<sup>42</sup> So auch in Niederländisch-Indien seitens der holländischen Gesellschaften. Vgl. Größer 59 ff. Er hält freilich internationale Missionsgesellschaften in den selbständigen wie in den britischen Kolonialgebieten für ein Ideal, namentlich für den Fall der Verdrängung der einen Nation, weist auch mit Recht darauf hin, daß bei einer exklusiven Handhabung des Nationalitätenprinzips viele Kolonialmissionen wegen Mangels an Kräften seitens der betr. Nation unbesetzt bleiben und umgekehrt manche koloniallose oder -arme Nationen ihre Missionare nicht sämtlich unterbringen würden, was ebenfalls zur Missionsstrategie gehört (vgl. ZM 1915, 101 ff.).

<sup>43</sup> So z. B. bei Kriegen, Aufständen, Spannungen und Bedrückungen (Größer 76 f.). Vgl. meinen Aufsatz ZM 1912, 25 ff. und mein Werk über die kathol. Missionen in den deutschen Schutzgebieten (bes. 259 ff.) neben Erzabt Weber am Schluß seines Koreawerks. Es kommt das ideale Zusammenwirken von Staat und Kirche als wünschenswertes Postulat hinzu (vgl. Lüttgert).

und Loyalität gegenüber der Regierung eintreten, je nach den Verhältnissen auch kulturell und sprachlich auf eine Verschmelzung und Angliederung hinarbeiten soll oder doch kann<sup>44</sup>. Aber er darf hierin nie so weit gehen, seine Hand zur Ausrottung der einheimischen Sprache oder Volksart herzugeben oder gar sich zum Mitschuldigen einer Bedrückungspolitik zu machen; im Gegenteil wird er auch in den kolonialen Erwerbungen und Eroberungen des Heimatlandes stets die Eingeborenenrechte wahren und verteidigen müssen<sup>45</sup>.

Viel schwieriger und delikater gestaltet sich das Verhältnis und Verhalten für Glaubensboten in fremdstaatlichen Kolonien. Auch hier haben sie auf der einen Seite die Untergebenen zur loyalen Gesinnung gegen die Staatsgewalt anzuhalten, auf der andern die eigenvölkischen Interessen des Eingeborenenelements zu achten, zu pflegen und zu schützen. Am allerwenigsten dürfen sie für ihre eigene Nationalität und die Vorteile ihres Heimatstaates werben, wenn sie nicht die missionarischen aufs schwerste gefährden und gegen die Pflichten ihrer Stellung aufs flagranteste verstoßen wollen, wobei sie freilich nicht bis zur Verleugnung ihrer nationalen Abstammung und Zugehörigkeit zu gehen brauchen oder auch nur gehen dürfen. Besonders nach dieser Richtung bedarf es großen Taktes und maßvoller Zurückhaltung, um die richtigen Grenzen einzuhalten und die drohenden Klippen zu umsegeln, namentlich in kriegerischen und revolutionären Zeiten, sowohl in den Beziehungen zur herrschenden und zur eigenen Nation, als auch gegenüber den berechtigten sprachlich-nationalen Eigentümlichkeiten des einheimischen Missionsobjekts<sup>46</sup>. Aber auf keinen Fall gibt dies den Kolonialregierungen ein Recht, die Missionare anderer Nationalität aus ihren Gebieten auszuschließen oder zu vertreiben, wie es im Krieg und nach dem Krieg geschehen ist, weil darin eine frevelhafte Verletzung der Missionsfreiheit, der Übernationalität und Neutra-

<sup>44</sup> Vgl. Schwager ZM 1916, 125 ff. neben meinen Ausführungen.

<sup>45</sup> Vgl. Größer 80 f. und Schwager 125. Beides finden wir in der amerikanischen Conquista spiritual der spanischen Missionare vertreten. Weber erinnert an das Widerstreben der Missionare in den deutschen Kolonien gegen den deutschen Unterricht (Kölner Kursus 146), billigt andererseits den Ausspruch des Bischofs von Osaka, er sei gleichzeitig Soldat Gottes und Frankreichs, da der Missionar zugleich daran arbeiten soll, daß sein Vaterland gekannt und geliebt werde (ebd. 145 nach Miss. cath. 1919, 353).

<sup>46</sup> Ebd. 153 f., Schwager 122 f. und Größer 76 ff. Dieser denkt vor allem an einheimische Emanzipationsbestrebungen und die Sprachenwahl, die sich nach dem Willen des Volkes richten müsse, aber nie zu seiner Entnationalisierung mitwirken dürfe. Dazu auch EMM 1921, 69 ff.

lität unseres Apostolats läge, gegen die wir nicht laut genug protestieren können<sup>47</sup>.

Eine ähnliche Rolle wie in den Territorien eines andern europäischen Staatswesens spielt der Verkünder des christlichen Evangeliums in politisch selbständigen Reichen, mag auch seine sondernationale Bewegungsfreiheit darin etwas größer sein, ja der Fall eintreten können, daß er wenigstens indirekt selbst für die Belange seiner Heimatnation zu wirken in der Lage ist, z. B. durch Förderung der eigenen Sprache oder von Handelsbeziehungen mit seinem Ursprungsland, wie er auch hier niemals seine Nationalität positiv verleugnen, vielmehr gegebenenfalls seine Heimat in Schutz nehmen und seine nationalen Vorzüge im Missionsdienst zur Geltung bringen darf, überhaupt schon durch seine Existenz und segensreiche Tätigkeit moralisch zugunsten seines Vaterlandes wirkt<sup>48</sup>. Aber es wäre ein Verbrechen wider die Missionsgrundsätze und -vorschriften wie gegen die Rechte des Missionsobjekts, wenn der Bote Christi politisch für seinen Heimatstaat konspirieren oder gar bis zum Landesverrat an ihn sich versteigen würde. Andererseits soll er umgekehrt auch hier seine Christen zu treuer Staatsbürgerlichkeit erziehen und die nationalen Belange des anvertrauten Volkes möglichst zu fördern suchen, unter Hintansetzung aller Europäisierungstendenzen, die dem Missionswerk schon so oft geschadet haben und bis zur Stunde eine der Hauptursachen ihres geringen Erfolges darstellen<sup>49</sup>. Ebendeshalb wird man den Propagandawarnungen folgend sich vor direkter Einmischung in innerpolitische Händel hüten und auch bei außenpolitischen Reibungen zarteste Reserve auferlegen müssen, namentlich soweit die Heimatinteressen positiv oder negativ im Spiele sind, daher auch lieber bei den einheimischen Behörden als seitens der heimatlichen Schutz, Recht und Hilfe suchen<sup>50</sup>.

<sup>47</sup> Ob diese Gefahr durch stärkere Internationalisierung oder Neutralisierung (nach Schwager und Größer) abzuwenden wäre?

<sup>48</sup> Vgl. Schwager ZM 1916, 123 ff., Größer 31 ff. und Weber 143 ff., dazu die Ausführungen von Goyau in Revue d'hist. des miss. I 21 ss. und de Guébriants im Apostolat miss. de la France I 6 s.

<sup>49</sup> Größer 72 f. Auch im Wettstreit von Interessensphären Neutralität zu wahren (ebd. 81). Besonders hiergegen haben nicht wenige vorab französische Missionare gefehlt.

<sup>50</sup> Vgl. Größer 69 ff., der auch hier besonders die heikle Sprachenfrage aufwirft und mit Recht als beste Lösung tunlichste Pflege bzw. Bevorzugung des einheimischen Idioms empfiehlt. Bedenklich sind nach ihm die Exterritorialitätsansprüche und Sühneforderungen in China, nicht ausgenommen das Vorgehen von Bischof Anzer. Weber billigt die Warnung der Edinburger

Nach all dem bildet die katholische Weltmission eine heilsame Schranke und einen unüberschreitbaren Damm gegen den uferlosen Nationalismus, der nur nationale Interessen sehen und selbst das Apostolat in ihren blinden Dienst zwingen möchte, aber auch eine wohlthätige Brücke, welche die christlichen Völker unter sich wie mit den nichtchristlichen zu gemeinsamer Arbeit für das Reich Gottes einigen und zusammenführen soll. Mögen auch diese Zeilen dazu beitragen, hierin die Gegensätze zwischen den christlichen Nationen zu überwinden und den unchristlichen Haß zu bannen, der sich selbst in der Missionsache im Gefolge des Weltkriegs zwischen den Söhnen der einen Kirche aufgetan!<sup>51</sup>

---

---

## Der moderne Hinduismus als Religions- und Missionsproblem<sup>1</sup>.

Von P. Fr. Louis Lacombe S. J., St. Joseph's College, Teppakulam, Trichinopoly, India.

### I.

Nachstehender Aufsatz will die Bewohner des Westens, Europäer wie Amerikaner, von der Ansicht befreien, der Hinduismus sei eine Religion oder eine Philosophie mit bestimmten Lehren, die von scholastischen Philosophen und Theologen diskutiert und widerlegt werden könnten, Lehren, die also eine anerkannte und vernünftige Grundlage für eine regelrechte geistige Auseinandersetzung böten. Man muß vor allem unterscheiden zwischen dem Hindu und dem Inder: Der Hindu bekennt sich zu der Religion, über die wir handeln, zum Hinduismus; der Inder ist ein Eingeborener Indiens und kann sowohl Hindu wie Muslim und Christ sein, oder Anhänger einer der vielen anderen Religionen, die sich in Indien finden.

In dem Bemühen, die Dinge den Bewohnern des Westens möglichst klarzumachen, setzen sich die Missionare oft einer feindseligen Kritik seitens gebildeter Inder wegen falscher Darstellung der Tatsachen aus. Es erscheint daher zweckmäßig, den nachstehenden Aufsatz zu beginnen mit den folgenden Auszügen aus einem Lehrbuch des Hinduismus, das dem Verlag des Presi-

---

Konferenz vor Anrufung der staatlichen Intervention und Einmischung in die Zivilverwaltung (a. a. O. 147 f.).

<sup>51</sup> Nach den biblischen Herrenworten: „Date quae sunt Caesaris Caesari, et quae sunt Dei Deo!“ und „Quaerite primum regnum Dei et justitiam ejus, caetera autem adjicientur vobis!“

<sup>1</sup> Übersetzt aus dem Englischen von J. P. Steffes.